Die Wettertanne

Autor(en): **Kaiser, Isabella**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 35

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641142

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 35 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 26. August

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Die Wettertanne.

Von Isabella Kaiser.

Ich sah die Tanne auf einsamen Höhn
So trotzig ragen am Abgrundshang,
Liebkost vom Sturm, verwettert vom Föhn,
Und hoch auf dem Wipfel ein Vogel sang.

Er sang! — Andächtig blieb ich stehn,
Es klang so weltentrückt und hehr —
Und seit ich dort oben die Tanne gesehn,
Lieb' ich die Bäume im Tale nicht mehr.

— Ich sah dich ragen im Menschenschwarm
So mutig und fremd am Abgrundshang,
Liebkost von Leid, verfolgt von Harm,
Und aus der Seele ein Lied dir klang.

Es klang! Andächtig blieb ich stehn,
Du sprachst so weltentrückt und hehr —
Und seit ich auf Höhen dich einsam gesehn,
Lieb' ich die Menschen im Tale nicht mehr.

Drei Leben.

Eine Novelle. Von Rudolf Trabold.

4

III.

Am Morgen bekam Dr. Morner eine „Bierkarte" von Rettens Stammtisch. Sie lautete:

Umsonst auf den Chirurgus gewartet! Warum immer versprechen und nie halten?

Für den hohen Stammtisch: Edi.

Morner hatte ganz vergessen, daß er dem Freunde versprochen, zum Bier zu kommen, und dachte auch jetzt nur an die bevorstehende Operation, bei der Berta ihre Feuertaufe erhalten sollte. Die Woche darauf gab es noch zwei kleinere und eine große, sehr heikle Operation bei einer schweren Geburt. Die Schwester versprach eine geradezu hervorragende Hilfe für den Bruder zu werden. Er stellte darum ein Zimmermädchen ein, damit Berta selbst keine Hausarbeiten mehr zu verrichten habe; sie sollte nur noch das Oberkommando im Haushalte führen. Es ging unter ihrer Leitung bald alles lautlos und geregelt vor sich, denn sie erwirkte allein durch ihr ernstes und gesammeltes Wesen sehr viel; die Köchin sah in ihr eine Art Heilige und das Zimmermädchen hegte vor ihrer Herrin eine ehrfürchtige Scheu. So brauchte sich Morner im Hause wirklich um nichts mehr zu kümmern, denn Berta bewies, daß sie es verstand, ein Hauswesen zu führen. Daneben widmete sie sich mit ganzer Hingabe ihrem neuen Assistentenberufe. Wenn das schöne Mädchen nur nicht einen so starren Ernst in ihrem Wesen an den Tag gelegt hätte! Für die Praxis war das ja gut, aber vor Morner hätte sie öfter ein Lächeln zeigen sollen, wenn ihn die Sorgen drückten. Ihr galt Morner als Arzt von Ruf für das Wesen, dem neben dem Seelsorger die höchste Verehrung gebührte, und weil er zugleich ihr Bruder war, verehrte sie ihn noch doppelt. Morner dagegen hätte Berta, wenn sie einmal mit der Arbeit fertig war, lieber als ein lebensfrohes Mädchen gesehen. Aber Berta kümmerte sich weder um Toiletten, noch um Vergnügungen weltlicher Art. Ihre einzige Sorge war das, was sie zu erfüllen hatte als Gehilfin des Bruders. Nach und nach wagte sie auch, den Bruder an sein Seelenheil zu erinnern, aber hier zeigte Morner taube Ohren oder machte die Worte der frommen Berta gar lächerlich. Er gab auch die Bemühungen auf, die Schwester in die Gesellschaft zu führen, wo man sie gern gesehen hätte. Die Hofrätin Holding und ihre Tochter, bei denen seit Jahren Retten wohnte, waren die einzigen, bei denen Berta, und selten genug, verkehrte. Mit dem flotten Retten verstand sich eigentümlicherweise die ernste Berta sehr gut. Er widersprach ihr nie, wenn sie ihm etwa vom Seelenheil predigte. Er sah sie als ein Kuriosum an, das in einer ihm unbekannten Geisteswelt lebte, als Menschenkind aber Vorzügliches leistete; darum empfand er nur eine große Achtung und Sympathie für sie und dachte, sie möge auf ihre Fasson selig werden. Der temperamentvolle und nervöse Morner prallte eher mit